

zu Matthäus 16,13-23

„Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam“

So steht es in mannshohen Buchstaben im Petersdom in Rom, im Innern der Kuppel.

„Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“

Es ist klar, wie dieses Wort in der römischen Kirche benutzt und verstanden wird: Petrus bekommt eine herausragende Stellung vor allen anderen Aposteln zugewiesen, und die wird dann weitervererbt auf seine Nachfolger, die Bischöfe von Rom – schliesslich hat er ja in Rom den Märtyrertod erlitten. Nach diesem Verständnis baut Christus seine Kirche auf das Petrusamt. Das Petrusamt, das Papsttum ist das Fundament für die Gemeinschaft, die durch ihn entstehen soll. Davon möchte ich nicht weiter reden.

Schliesslich ist das keine Auslegung, sondern bestenfalls ein Missverständnis.

Bibelstelle Sie hat eine unselige Wirkungsgeschichte, diese. Mit ihr wurden später entstandene papistische Strukturen und Machtansprüche begründet. Ginge es wirklich um eine Auslegung und eine selbstkritische Betrachtung, um ein Ernstnehmen der Bibelstelle in Matthäus 16, müsste ehrlicherweise genauso das andere Wort an der Kuppel des Peterdome stehen, das Wort des nächsten Abschnitts: „Scandalum es mihi, quia non sapis ea, quae Dei sunt, sed ea quae hominum.“ - **„Du bist mir ein Fallstrick, ein Skandal, denn du hast nicht Göttliches im Sinn, sondern nur Menschliches.“**

Halten wir uns also nicht mit Baudenkmalern und mit der Geschichte der Päpste auf, gehen wir einfach zum Evangelium. In diesem Text ist ganz bestimmt nicht die Bildung des Papsttums vorgesehen. Es geht vielmehr um den Weg zur Erlösung und um die Zwiespältigkeit des Menschen, gerade des gläubigen Menschen. Er kann so vieles erkennen, kann ergriffen sein und anderen zur Stütze werden, er kann in einer Gemeinde aufbauend wirken – und gleichzeitig kann er so vieles kaputt machen mit seinen Worten und Gedanken, kann er sich Gottes Wegen und den Worten von Jesus völlig verschliessen.

Es ist gut, wenn im Zusammenleben von Christen viel Menschlichkeit zu spüren ist, aber es wird gefährlich, wenn in der Kirche nur noch das menschlich leicht Nachvollziehbare zählt. Dann redet man den Menschen nach dem Mund, dann sucht man nur noch den eigenen Vorteil, misst alles an kurzfristigen Erfolgen.

„Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ fragt Jesus. Achtung: er fragt zunächst nicht: „Für wen halten mich die Menschen?“ Und er fragt schon gar nicht, weil er vor den Menschen gut dastehen will. Es geht nicht um ein öffentliches Casting, in dem die eigene Popularität gemessen werden soll. Es geht darum, ob die Menschen, die sich immer wieder um ihn herum versammeln, erkennen wer er ist.

„Für wen halten die Leute den Menschensohn?“

„Der Menschensohn“, das ist ein Titel aus dem Alten Testament, aus der jüdischen Tradition. Der Menschensohn ist einer, den Gott erwählt, um die Menschen zu ihm zurück zu bringen, um sein Volk zu sammeln und zu erlösen von Schuld und Not, um Gottes Reich der Menschlichkeit zu errichten. Aber *wie* er das tut, *wer* er genau ist, das bleibt seltsam durch die Bezeichnung „Menschensohn“ seltsam verhüllt. Im Hebräischen bedeutet diese Wortbildung ganz einfach „Mensch“. Der Sohn des Menschen ist der Mensch schlechthin, in ihm zeigt sich die ganze Hoheit und

Majestät, die Gott uns Menschen zugedacht hat. Durch ihn finden wir zur wahren Menschlichkeit, zu unserer eigentlichen Bestimmung. Aber wie?

Dieser Menschensohn – zeigt er sich etwa in ihm, dem Zimmermannssohn aus Nazareth? Ist der denn nicht ein wiedergekommener Elia, Jeremia oder ein sonstiger Prophet? Ist er nicht einfach der Nachfolger von Johannes dem Täufer? Das sind die Vermutungen der Leute, die versuchen ihn in bisherige Kategorien einzuordnen. Aber geht das? Oder bringt Jesus gar, obwohl er tief verbunden ist mit der alttestamentlichen, jüdischen Tradition, etwas völlig Neues, etwas Ersehntes und doch Unerwartetes?

Noch einmal fragt Jesus, diesmal nur seinen Jüngerkreis, und diesmal enthüllt er etwas: Für wen haltet ihr mich? Es geht nicht darum, dass sie sich anderen Meinungen anschliessen oder andere Meinungen ablehnen. Es geht darum, dass sie ihm begegnet sind, wie einer grossen, lebendigen Frage, an der sich Leben entscheidet. Und die Antwort kann ihnen niemand abnehmen. Es ist eine Antwort die aus Haut und Haaren besteht, aus Herzblut und persönlicher Identität. Nicht nur aus Worten.

Manche Menschen sagen: Jesus war ein guter Mensch und er hat gute Ideen gehabt. Wenn es aber nur das wäre, bräuchten wir heute nicht mehr über ihn zu sprechen. Andere haben damals und in allen Zeiten in etwa dasselbe gesagt und getan. Andere waren auch gute Menschen, und sie stehen auch für grossartige Ideen. Die Reden und Taten Jesu an sich sind nicht der Grund, weshalb wir 2000 Jahre später noch von ihm sprechen. Da ist mehr! Viel mehr!

Simon Petrus hat das erkannt. Und er hat es bekannt. Er hat es ausgesprochen, vor Christus und vor den anderen.

„**Du bist der Christus**“, der Messias, der Gesalbte, derjenige, durch den Gott sein Volk neu sammelt und befreit, derjenige, durch den sein Reich aufgerichtet wird. Du bist der Eine, Unvergleichliche, Königliche, durch den Gottes Zukunft zur Gegenwart der Menschen wird. Du bist derjenige, in dem wir alle zu Gott finden, durch den alle Gottlosigkeit überwunden wird. Durch dich ist Gott bei uns angekommen, lebendig und wirksam.

Simon Petrus bekennt sich zu Jesus. Er sagt mit diesen Worten, dass er an ihn glaubt, ihm vertraut, dass er von ihm alles Wesentliche erwartet. Und Jesus bekennt sich darauf zu Petrus. „**Du bist Petrus**“, sagt er. Du bist wie ein Stein, fest und verlässlich, widerstandsfähig. Durch Menschen wie dich, die mich erkannt haben, die an mich glauben und das auch offen sagen, kann meine neue Gemeinschaft entstehen. Ihr Bekenntnis zu mir ist der Fels, auf den ich meine Gemeinde baue. Nicht eine Tradition, kein priesterliches Amt, sondern ihr klares Vertrauen, ihr lebendiges Bekenntnis zu mir. Es wird nicht enttäuscht werden, es wird sich entfalten, immer neu verwirklichen, es wird sich als Wahrheit erweisen.

Simon Petrus steht für einen solchen Menschen, der wie ein lebendiger Stein und durch sein Vertrauen Teil dieses Felsens ist. Selbst Tod und Hölle, Angst und Enttäuschung können sein Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohn Gottes nicht überwinden. Er selbst, der Messias, wird die Tore des Totenreichs und des Himmelreichs öffnen und durchschreiten, und alle die ihm vertrauen und nachfolgen ebenfalls.

Die Schlüssel des Himmelreichs, die binden und lösen, dieses Bild hatte damals im Judentum nichts zu tun mit der Macht zu vergeben oder nicht zu vergeben, oder mit einem jenseitigen Paradies, das einer aufschliessen oder verschlossen halten dürfte. Es geht darum, dass derjenige, der den Messias erkannt hat, die Schrift versteht, Er

hat den Schlüssel, um daraus Gottes Weg zu verstehen, er kann die richtigen Worte erschliessen, irreführenden Worten ihre Macht nehmen und sie zuschliessen. Das ist in der damaligen jüdischen Literatur das Charisma der wahren Schriftgelehrten.

„Estomihi“ – „sei du mir ein starker Fels“, sagt der Beter im Psalm zu Gott.

Er weiss, dass es wenig bringt, sein Vertrauen auf Menschen zu setzen. Aber Gott – er setzt sein Vertrauen durch seinen Christus neu auf die Menschen. Ausgerechnet! „Euer Vertrauen und euer Bekenntnis zu mir – das ist der Fels, der lebendige, bewegliche und doch starke Fels, auf den ich meine Kirche bauen will“, sagt Jesus.

Aber nun folgt auf diesen Abschnitt gleich die Gegengeschichte:

Die Hoheit des Menschensohns, die Auserwähltheit des Messias zeigt sich nicht in gewaltsamen, alles überwindenden Wundertaten und Erfolgen, sondern in seinem Leiden. Und wer sich zu ihm bekennt, hat zunächst nicht teil an Ansehen und Grösse, sondern an seinem Leiden. Der befreiende Weg des Messias kann nicht aus Macht und Gewalt bestehen, nur aus Liebe. In ihr zeigt sich die Menschlichkeit Gottes, die aber eben nicht das allzu Menschliche ist. Deshalb sind ihre Wege so schwer zu verstehen. Nur die Liebe vermag in die Tiefe zu gehen, nur in ihr verbinden sich Himmel und Erde, nur sie vermag die Pforten des Himmels und des Todes offen zu halten. Aber in der Welt der Menschen führt ihr Weg immer wieder durch das Leiden.

Und es ist klar: Dagegen wehrt sich der Mensch instinktiv, dagegen lehnt er sich auf, so wie Simon Petrus es tut, obwohl es ihm eigentlich klar sein müsste, Der Messias fordert nicht einfach die Menschen zur Hingabe auf, wie das Jahrhunderte später ein arabischer Prophet tun wird mit seiner Lehre, die „Islam“ heisst, „Hingabe“. Sondern der Messias dient und gibt sich hin und zeigt so die liebende Hingabe Gottes an die Menschen. Ja, kann denn das sein?

Der Mensch, auch der religiöse Mensch begehrt auf. Er bekennt sich zum Messias, aber nicht zu seinem Weg. Den scheut er.

Der immer wieder aufflammende Streit um Mohammed-Karikaturen zeigt eigentlich ganz Wesentliches auf: Mohammed betont vor allem anderen den Herrschaftsanspruch Gottes, über dem nichts anderes steht, der unantastbar ist. Die Menschen haben dem nichts entgegensetzen, sie haben sich ihm zu unterwerfen. Und so ist es auch mit seinem Repräsentanten Mohammed. Seine prophetische Würde, sein Wahrheitsanspruch ist unantastbar. Gott gebietet durch ihn, wer ihm widerspricht, stellt sich gegen Gott selbst. Karikaturen sind ein starker Widerspruch, sind Kritik, konzentrierte und manchmal beissende, verletzende Kritik. Sie muss nach der Lehre des Islam zum Schweigen gebracht werden, egal wie.

Überheblich dürfen Christen nicht sein deswegen: Über Jahrhunderte haben die Päpste doch ähnlich gehandelt, weil sie sich allein zur Hoheit Christi bekannt haben, nicht zu seiner Hingabe. Und dasselbe gilt für die Mehrheit der Reformatoren und ihren Umgang mit Andersdenkenden.

Mohammed, der Prophet, gilt bei Muslimen als unantastbarer Vertreter Allahs.

Jesus, den Messias, darf man karikieren, auch wenn es uns gläubige Menschen vielleicht verletzt. In der Passion, durch Schläge, Spott Dornenkrone und Kreuz ist er ja zur Karikatur gemacht worden – und hat seinen Weg der Liebe zu den Menschen und seine Hingabe an die Menschlichkeit Gottes auch gegenüber den Sündern nicht aufgegeben. Gerade dieser Weg des Leidens ist der Weg, in dem sich die Wahrheit über Gott und den Menschen zeigt.

In anderen Wegen zeigt sich nur der empörte und empörende, der verletzte und verletzende Weg der Menschen.

In einer Konfirmandenstunde wurde gefragt:

„Wer ist Jesus für dich?“

Die beste Antwort lautete ganz kurz: „Einer, der für mich ist.“

Man musste sie nur noch ergänzen: „Einer der für mich ist – und für meinen Mitmenschen ebenfalls.“

Amen.

Gehalten am 15. Februar 2015 von Pfr. Hanspeter Plattner, Muttenz